

Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 23 (1976)

Heft: 3

Artikel: Ethik als Handlungswissenschaft im Spannungsfeld von Vernunft und Glaube

Autor: Compagnoni, Francesco

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-761363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ethik als Handlungswissenschaft im Spannungsfeld von Vernunft und Glaube *

1. Die Einführung in die Theologische Ethik von W. Korff, erschienen in der Reihe «Theologisches Seminar», erinnert unwillkürlich an eine ältere Veröffentlichung von F. Böckle («Grundbegriffe der Moral», 1966), die – am Ende der Konzilsperiode – in einer etwas ähnlichen Reihe («Der Christ in der Welt») erschien. Seither hat sich in der Kirche manches ereignet. Nicht zuletzt läßt sich in der christlichen Ethik ein Trend feststellen: die Epoche der pauschalen Verurteilung der Handbücher ist vorbei und die Aufgabe der Stunde gilt einer «gegenwartsgerechten» christlichen Ethik. Wichtige Vorarbeiten dazu sind schon geleistet worden. Um nur einige der bedeutendsten Arbeiten zu zitieren, sei erwähnt: A. Auer, Autonome Moral und christlicher Glaube (1971), B. Schüller, Die Begründung sittlicher Urteile (1973) und W. Korff, Norm und Sittlichkeit (1973) ¹.

Die letzt-erwähnte Arbeit trägt den Untertitel «Untersuchungen zur Logik der normativen Vernunft», eine Art Programm, das durch eine streng theoretische Analyse von positiver und normativer Vernunft in den Unbeliebigkeiten der Normativität seine Vollendung findet. Zuerst als geschichtliche Unbeliebigkeit: der Mensch ist ein geschichtliches Wesen infolge seiner «ratio und natura»; dann als naturale Unbeliebigkeit: der Mensch ist dem Menschen Bedürfniswesen, Aggressor und Fürsorger zugleich (Perichorésis). Diese Unbeliebigkeiten definieren und terminieren den Spielraum möglicher Moralen.

Die Einführung ist nicht etwa bloß eine handbuchartige Übersetzung dieser Ansätze für Studierende, sondern eine weitgehende Entfaltung derselben im Sinne einer Erweiterung und gleichzeitigen Konkretisierung. «Im Zentrum steht ... die Frage nach deren [d. h. der materialen und formalen Systematik Theologischer Ethik] innerstem Bedingungs- und Zielgrund und damit vor allem nach der Zuordnungslogik von Autonomie und Theonomie. Aus diesem Kontext bestimmen sich zugleich funktionaler Stellenwert und Relevanz human- und sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse und Einsichten für eine gegenwartsgerechte Ethik. Solch theologisch-ethisches Argumentieren erweist sich als Konsequenz einer geistesgeschichtlichen Entwicklung, deren Dynamik seit dem Hochmittelalter immer entschiedener auf

* WILHELM KORFF: Theologische Ethik. Eine Einführung. Freiburg / Basel / Wien: Herder 1975. 127 S. (Theologisches Seminar.)

¹ Einige grundlegende Artikel von F. Böckle werden demnächst ihre endgültige Fassung in einer «Fundamentalmoral» finden.

Bewußtheit und Freiheit drängt» (Vorwort). Diese drei Sätze geben in etwa die Themen der drei Kapitel wieder, aus denen das Buch besteht.

Die Einleitung (Zur Dringlichkeit des ethischen Problems, S. 9–18) bietet eine Situationsanalyse und Standortsbestimmung heutiger Ethik, woraus einige Folgerungen gezogen werden. Die Dringlichkeit des ethischen Problems ist zunächst durch den Fortschritt der Naturwissenschaften und der Technik gegeben: der Mensch kann mehr als er darf. Dazu haben die Geisteswissenschaften eine Verunsicherung durch den Aufweis der «... tatsächlichen, geschichtlichen Vielfalt möglicher menschlicher Normierung» (S. 10) hervorgerufen. Schließlich gewähren unsere liberalen politisch-gesellschaftlichen Strukturen eine individuelle Freiheit, die nicht ohne Risiko ist. Dies ist der Kontext nicht nur jeder philosophischen Ethik, sondern zweifelsohne auch einer kirchlichen Morallehre und einer theologischen Ethik. Es handelt sich im Grunde um eine Wachstumskrise des unabgeschlossenen Selbstfindungsprozesses der neuzeitlichen Gesellschaft, die in dem Sinne voll ins Bewußtsein gerückt ist, als es «... nicht mehr nur darum geht, moralische Normen gut zu erfüllen, sondern auch darum, moralisch gute Normen zu machen» (S. 15). Jede ethische Überlegung geht also aus den zwei klassischen Fragen hervor: was sollen wir tun? wie kann der Mensch glücken?

Das I. Kapitel (Ethik als Wissenschaft vom menschlichen Handeln unter der formalen Differenz von Gut und Böse, S. 19–39) wird auf zwei Prinzipien aufgebaut: die Differenz von Gut und Böse ist der Grund allen ethischen Fragens; die Fähigkeit, sie zu erheben, ist «der Vernunftnatur des Menschen ursprünglich und wesentlich eigen» (S. 19). Deshalb soll jede Norm als inhaltliche Bestimmung von Gut und Böse in ihrer Begründung transparent (d. h. einsichtig) und in der Handhabung konditional (d. h. nur im allgemeinen gültig) sein. Das maßgebliche Kriterium ist die Effizienz im Hinblick auf die Maximierung des Humanen. Zwei Beispiele (Ehe und Eigentum) dienen zur Verdeutlichung des Letzt-Gemeinten, wobei das heutige Verständnis von Eigentumsordnung und von Ehe geschichtlich irreversible Fortschritte markieren, insofern «die diesen Prozeß leitende Idee der Autonomie, der Freiheit und Selbstverantwortung des Menschen zutiefst vom Glauben an die Würde eines jeden einzelnen getragen bleibt und von dem hieraus entspringenden Ethos der Achtung und Liebe erfüllt ist» (S. 30). Dies alles impliziert die Forderung nach wissenschaftlicher Überprüfbarkeit der zur Begründung ethischer Normen herangezogenen materialen Kriterien: die Evidenzerfahrung muß auch vor den empirisch-analytischen Humanwissenschaften standhalten können.

Die ethische Autonomie, wovon bis anhin die Rede war, ist schließlich von der Theonomie freigesetzt; ihre innere Zuordnung wird im Gang der Entwicklung des innerbiblischen Normverständnisses selbst bestätigt. Man kann offenbarungsgeschichtlich von einem innerbiblischen Aufklärungsprozeß und Normsystematisierungsprozeß sprechen, einer «Entwicklung von einem voluntaristisch-nominalistischen zu einem rational-theonomen Normverständnis» (S. 35). Gottes Ja zum Menschen konstituiert sich als «Verweisungszusammenhang» des menschlichen Handelns, gibt der Norm «eine letzte unüberbietbare sittliche Ausrichtung, ... ohne sie damit doch in ihrer Bedingt-

heit aufzuheben» (S. 36). Anders gesagt: die menschliche Autonomie empfängt aus der Theonomie überhaupt erst ihre unbedingte ethische Dignität.

Im II. Kapitel (S. 40–69) ist die Rede von der materialen Struktur des Ethischen im Bedingungsfeld menschlichen Handelns. «Das Ethische grenzt sich ab gegenüber aller sozialen Wirklichkeit, die in ihrer Verbindlichkeit zwar ethisch relevant ist, aber selbst nicht schon dieses Ethische ist» (S. 40). In teilweiser Anlehnung an Durkheim definiert Korff Normen als «Regulative menschlichen Deutens, Ordnen und Gestaltens, die sich mit einem Verbindlichkeitsanspruch darstellen, der die Chance hat, Anerkennung, Zustimmung und Gehorsam zu finden» (S. 42). Dies erlaubt Korff, verschiedene Normarten zu unterscheiden (Sitte, Recht, Sittlichkeitsnorm), welche letztlich auf die Vernunft des Subjektes selbst als letzte Ratifikationsinstanz zurückverweisen.

In einem weitem Schritt stellt Korff fest, daß die Anzahl der ethischen Schlüsselbegriffe, die nach dem jeweiligen Grundsatz variieren, begrenzt ist. Nach einer kurzen philologischen Erläuterung der Termini wie: Sitte, Ethik, Norm, Gut, analysiert er im jeweiligen geschichtlichen Entstehungskontext einige Begriffe wie: Tugend, Gesetz, Pflicht, Entfremdung. Der letzte Teil dieses II. Kapitel trägt den Titel: Die Erfassung der ethischen Strukturen im ethischen System. Die Grundlagenreflexion, die Begründung des Ethischen, reicht nicht aus, um den konkreten Lebensvollzug zu normieren: die Metanormen sind schließlich Theorien *über* Praxis, die nur Theorien *für* Praxis werden, indem die verschiedenen Handlungsbereiche des Lebens konkret geregelt sind. «Definitives Ziel und zugleich definitiver Prüfstein solcher Systematisierung ist es, nicht nur auf diese Weise Einsichten zu gewinnen, die sich als mögliche Korrektive im Hinblick auf die konkreten Handlungsvollzüge erweisen und bewähren, sondern wesentlich auch jene Grunddimension ansichtig werden lassen, die menschliches Handeln überhaupt erst zu ethischem Handeln machen ...» (S. 58). Nach einer Begründung der klassischen Einteilung von allgemeiner und spezieller Ethik nimmt der Autor Stellung zugunsten einer «ethischen Theorie des Situativen und Individuellen» (S. 62). Die Klärung der Grundlagen menschlichen Seins und Handelns vorausgesetzt, ebenfalls die Normierung generalisierbarer konkreter Lebensfälle vorausgesetzt, ist eine solche Theorie von einer unausweichlichen Notwendigkeit, insofern es den Menschen eben nur als einmaliges Individuum gibt.

Ein solcher Entwurf erfolgt durch die Begriffsanalyse einiger Termini: Circumstantiae, Epikie, Moralsysteme, Subjektvermitteltheit, Situationsethik (Grisebach), das individuelle Gesetz (Simmel), und durch die programmatische Einholung in die spezifisch ethische Theorie von einer Fülle von Einsichten der empirischen Human- und Sozialwissenschaften als «materialer Bedingungen menschlicher Selbstfindung und menschlicher Identitätsbalance» (S. 69).

Das III. und letzte Kapitel macht genau die Hälfte des Buches aus (Ethik als Handlungswissenschaft im Spannungsfeld von Vernunft und Glaube, S. 70–127). Es besteht aus zwei Paragraphen, in denen zuerst eine Definition einer christlichen Ethik und dann eine Auslegung ihres konkreten

geschichtlichen Werdeganges erfolgt.

Eine christliche Ethik untersteht per definitionem in ihrer Konstituierung denselben Bedingungen wie jede andere *mögliche* Ethik und jede *theologische* Ethik, d. h. zur Konstituierung und Artikulierung als Ethik bedarf sie eines als Maßgeblich-Letzten angesetzten Sinnbezuges (der auch innerweltlich sein kann, wie die polis des Aristoteles); sie kann den Anspruch *unbedingten* Sollens erheben, aber nur, wenn ihr Sinnbezug metaempirisch, metalogisch, theologal ist (diese Bedingungen hat die christliche Ethik gemeinsam mit der buddhistischen und der marxistischen Ethik). Doch was das Eigentliche und Spezifische christlicher Ethik ausmacht, ist das «mit dem offenbarungsgeschichtlich vermittelten und im Glauben erfaßten unwiderfällige 'JA' GOTTES zu seinem Werk» (S. 76). «Es ist ... gerade dieser in Christus eröffnete Glaube an den Sinn und die Zukunft menschlichen Daseins, in dem alle Schöpfungs- und Erlösungswirklichkeit konvergiert, der dem Menschen den Grund und die Verpflichtung einstiftet, sich auf die Sache des Menschen einzulassen» (S. 78).

Um «... die Bedeutung und Aufgabe einer christlichen Ethik als Wissenschaft, wie sie sich im Kontext der Christentumsgeschichte je und je neu stellte und auch heute wieder neu zu leisten ist» (S. 78), festzulegen, «... soll der Versuch unternommen werden, den Stand heutigen theologisch-ethischen Argumentierens in seiner geistesgeschichtlichen Genese zu verstehen und aus der darin wirksamen, seit dem Hochmittelalter immer deutlicher auf Bewußtheit und Freiheit hindrängenden Dynamik zu begreifen» (S. 79). Der Gang dieser Vernunfts- und Freiheitsgeschichte wird in sieben Thesen skizziert (S. 79–122). Korff markiert ihn in folgenden Stichworten: «Die thomasische Option für eine entwurfsoffene Ethik, das christliche Freiheitspathos Luthers, die Suche nach materialen Kriterien zur Sicherung menschlicher Freiheit und Würde und gesellschaftlichen Friedens in den Naturrechtstheorien der Barockscholastik und der frühen Aufklärung, der radikale Rekurs auf die kritische Vernunft des Subjektes bei Descartes und Kant, die Aufdeckung der Geschichte des Menschen als Freiheitsgeschichte bei Fichte und Hegel, die ethische Rehabilitierung des kämpferischen Impulses beim frühen Marx und schließlich die umfassende Anstrengung der gegenwärtigen Vernunft, das Humane in der Vielfalt seiner empirischen Bedingungen zu erhellen» (S. 125). Dazu kommt noch eine 7. These: die Existentialphilosophie, der Dialogismus, die kritische Theorie stellen die Frage nach der *Eigentlichkeit* des Humanen selbst «... in Kontrapunktik zu aller empirisch-instrumentellen Vernunft» (S. 117).

Wenn wir uns nun fragen, welches das Grundkriterium für die konkret-inhaltliche Unterscheidung von Gut und Böse ist, finden wir die Antwort im Urverdikt der *Kainstat* symbolisiert. «Die eigentliche Achse einer konkreten normativen Ethik muß tatsächlich im Verbot, den Bruder zu töten, und im Gebot, sein Leben zu achten und zur Entfaltung zu bringen, gesehen werden» (S. 124). Die christliche Vernunfts- und Freiheitsgeschichte ist also zu verstehen «... als Weg zur Erlösung jenes normativen Uranspruchs und damit als Weg zur realen Versöhnung des Menschen mit dem Menschen» (S. 125). Die letzte Wurzel aller menschlichen Kainstat und der letzte Hoffungsgrund

ihrer Überwindung ist aber theologisch. «Das schlechthin Gründende menschlicher Freiheit und Würde ist nicht das Werk des Menschen selbst, sondern wesentlich und allein Tat Gottes» (S. 126). Das Spannungsfeld von Vernunft und Glaube ist also nur auf diese integrative Weise zu entschärfen: eine Vernunft, die nicht korrekturoffen ist, widerspricht ihrem eigenen Wesen; ein Glauben, der sich nicht durch korrekturoffene Vernunft vermittelt, teilt damit das Schicksal einer kritik-immunen Vernunft im Sinne eines ideologischen Ersatzes. Selbst eine korrekturoffene Rationalität steht in Gefahr positivistisch zu werden, d. h. «zum Mittel für Zwecke, über die sie selbst nicht befindet». «Erst auf diesem Hintergrund aber erweist sich jetzt Glauben als das transzendierende, die Vernunft menschlichen Erkennens und Handelns definitiv auf Vollendbarkeit hin offenhaltende Movens, als die Vernunft der Vernunft» (S. 127).

2. Mit dieser kurzen Übersicht ist der Inhalt des Buches bei weitem nicht erschöpfend zur Darstellung gelangt. Es sollte zumindest eines klar geworden sein: diese «Einleitung» ist ein kompaktes, anspruchsvolles Produkt einer wissenschaftlich reifen Theologie.

Die folgenden Bemerkungen greifen nur einige, wichtig erscheinende Punkte heraus, weil eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Korffschen Ansatz hier in diesem Rahmen nicht möglich ist und nur erfolgen könnte in Auseinandersetzung und Berücksichtigung seiner umfangreicheren Arbeiten. Diese Beschränkung ist um so mehr gerechtfertigt, als wir den Grundansatz Korffs und dessen Entfaltung im wesentlichen teilen.

Wie der Autor selbst im Vorwort bemerkt, finden wir uns nicht vor einer vollständigen Fundamental- und Generalmoral herkömmlichen Stiles. Die Einleitung und das dritte Kapitel ließen sich etwa als Geschichte der theologischen Ethik innerhalb der allgemeinen, philosophischen Ethik verstehen. Das erste und zweite Kapitel entwickeln eine Art Metaethik im philosophischen und theologischen Sinne, wobei im zweiten Kapitel eine Abgrenzung der Ethik gegenüber den Geisteswissenschaften versucht wird, die sich ebenso mit Moral befassen. Diese Metaethik wird im Sinne des am Anfang des Buches zitierten Verses von Herder entfaltet: «Nie scheide sich Spekulation und Empirie, und die Erkenntnis ist geborgen.»

Der zentrale Begriff sowohl des metaethischen wie des historischen Teiles ist das Hegelsche Aufgehen des Bewußtseins der Freiheit, das sich seit Aristoteles, durch Thomas, in der modernen und zeitgenössischen Ethik vollzieht. Es sei aber vermerkt, daß es sich um Geschichte der Ethik als Wissenschaft und nicht um Geschichte des Gewissens oder um ähnliches handelt, d. h. es handelt sich nicht um Geschichte der gelebten Moral oder des gelebten Ethos. Auf diese Weise läßt sich der vorliegende Interpretationsversuch schwerlich dem Vorwurf aussetzen, er sei eine Skizze einer «ideologischen» Geschichte. Der von Korff herausgearbeitete Leitgedanke wird mit Texten der einschlägigen Autoren belegt; auch wenn eine andere Entschlüsselung möglich wäre, läßt sich seine geschichtliche Hermeneutik, die den Nährboden der eigenen Systematik abgibt, als nicht minder sinnvoll vertreten. Das Gebot, das für Philosophie wie für Theologie seine Gültigkeit hat, korrektur-

offen zu bleiben, ist in seinem metaethischen und geschichtlichen «Vordringen» völlig respektiert. Korff entwirft ein Schema, das zugleich Thomas wie Kant gerecht wird. Die Seiten 79–86 über das Gesetzesverständnis und die *tendentiae naturales* bei Thomas sind eine äußerst originale Weiterentwicklung des Ansatzes von W. Kluxen und L. Oeing-Hanhoff, die einerseits textgetreu ist und sich als in eine Systematik integrationsfähig erweist. Der absolute Anspruch der Kantschen Moral findet darin, ohne jegliche Spur von Synkretismus, seinen Platz.

Oft ist die Rede von der Würde des Menschen, die einmal mit der ethischen «Dignität» gleichgesetzt wird (S. 37). Auffallenderweise haben die Termini «Menschenwürde» (vom Adjektiv «wert») und «Dignité de l'Homme» (von «Dignitas», etwa «Ansehen», wie im dt. Wort «Würdenträger») in den beiden Sprachen eine sehr ähnliche Entwicklung durchgemacht. Obwohl schon Pascal in seinen *Pensées* von «dignité de l'homme» spricht, erhalten die beiden Termini im 18. Jh. gleichzeitig den heutigen gebräuchlichen Sinn. Es scheint, daß der Begriff «Menschenwürde» bei Korff, gemäß seinem aufklärerischen Ansatz, eine zentrale Rolle spielt, etwa wie «Persona» beim analytischen Entwurf der polnischen Kollegen H. Juros, T. Styczeń und dem Mainzer J. Piegsa. Man sucht aber vergeblich nach einer Definition von «Menschenwürde». Auf Seite 87 steht sie im Zusammenhang mit «Völkerrecht» und in «Norm und Sittlichkeit» (S. 92) im Zusammenhang mit «Menschenrechten», aber beide Male mit einer andern Akzentsetzung. Eine genaue inhaltliche Definition dieses Terminus wäre von Nutzen (wie auch eine Definition z. B. von «Freiheit»), damit erhöhte sich die Chance, daß der gemeinte Sachverhalt auch terminologisch abgedeckt wäre. Eine ähnliche Notwendigkeit der Vertiefung ergibt sich wohl in bezug auf das *Subjectum proprium moralitatis*. Auf Seite 22 ff. wird behauptet, sittliche Normen seien immer konditional zu handhaben, andererseits wird auch festgehalten (S. 37), daß die menschliche Autonomie ihre unbedingte ethische Dignität von der Theonomie empfängt, vom Ja Gottes zum Menschen. Wenn wir nun nicht etwa die «menschliche Person» (vager Begriff) oder *nur* die Vernunft des Subjektes selbst (vollständige menschliche Autarkie) als *Subjectum proprium moralitatis* annehmen wollen, dürfte es wohl keine andere Möglichkeit geben als irgendwie (nach entsprechender Definition) Begriffe wie «Gewissen» oder «Prudentia» einzuführen, wobei beides Akte des sittlich handelnden Menschen sind, wodurch er dem sittlich-absoluten Anspruch seines Geschaffenseins entspricht. Mit der Einführung dieser oder ähnlicher Begriffe könnte dem Willen und den ethischen Fehlleistungen der ihnen zukommende und gebührende Platz gesichert werden. Dies scheint bei Korff ungenügend berücksichtigt und nur zwischen den Zeilen aufzuleuchten.

Wohl auch in anderer Hinsicht wäre eine Klärung nötig. Wie oben referiert, sieht Korff das Eigentliche und Spezifische christlicher Ethik im «... in Christus eröffneten Glauben an den Sinn und die Zukunft menschlichen Daseins, in dem alle Schöpfungs- und Erlösungswirklichkeit konvergiert, der dem Menschen den Grund und die Verpflichtung einstiftet, sich auf die Sache des Menschen einzulassen» (S. 78). Bei der Behandlung dieses Themas scheinen die Gefahren in den Blick zu kommen, auf die B. Schüller² und T. Styc-

zeñ³ neulich aufmerksam gemacht haben. Abgesehen von der faktischen Gegebenheit einer oder mehrerer Ethiken, die sich als christlich bezeichnen, muß unser Problem methodologisch scharf und sauber gestellt werden: entweder sprechen wir von einem Spezifikum *innerhalb* der Ethik selbst, oder dann geben wir zu, daß der Unterschied auf einer andern Ebene liegt. Was Korff vorschlägt, gehört gemäß der Regel einer deontologischen Semantik nicht unmittelbar ins Feld der Ethik. Als Glaubenssatz designiert es eine Größe, welche gewiß eine entscheidende Rolle in der gelebten Moral spielt, aber in der theoretischen «Satz-Einordnung» gehört es in die (christliche) Anthropologie. Bedeutet dies also, daß es bei Korff kein Spezifikum der christlichen Ethik gibt? Dies ist kaum anzunehmen. Es handelte sich vielmehr darum, eine weitere, notwendige methodologische Klärung anzustreben.

Ein letzter Hinweis. Der Tübinger Ethiker bringt eine Reihe von Studententexten verschiedener Autoren ein, u. a. mehrfach aus G. W. Hunold, *Ethik im Bannkreis der Sozialontologie. Eine theologisch-moralanthropologische Kritik des Personalismus*, Bern/Frankfurt a. M. 1974. Eine Studie, die bis anhin noch kaum die ihr gebührende Beachtung gefunden hat.

In neuerer Zeit sind in Europa verschiedene katholische «Fundamental-moralen» erschienen, erinnert sei an folgende Werke: A. K. Ruf, *Grundkurs Moraltheologie (I: Gesetz und Norm)*, Freiburg 1975; R. Simon, *Fonder la morale. Dialectique de la foi et de la raison pratique*, Paris 1974; J. M. Aubert, *Vivre en chrétien au XX^e siècle: (I: Le Sel de la terre)*, Paris 1975; M. Vidal, *Moral de actitudes (I: Moral fundamental)*, Madrid 1975³.

Jede Abhandlung hat einen andern Ausgangspunkt, so daß ein Vergleich unmöglich ist. Wenn man aber die methodische Kohärenz und das Niveau der Theoriebildung als Maßstab des Vergleichs nimmt, muß die Arbeit von W. Korff als die hervorragendste bezeichnet werden und als die geeignetste, um unter den Moraltheologen einen Konsensus zu ermöglichen oder gar heranzubilden.

FRANCESCO COMPAGNONI

² Zur Diskussion über das Proprium einer christlichen Ethik, in: *ThPh* 1976, 321 ff.

³ *Autonome und christliche Ethik als methodologisches Problem*, in: *ThGl* 1976, 211 ff.